



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

μ: Eine Stimme gegen die Berliner Hochschule für Musik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

augenblicklich mit viel Umsicht und Einsicht in seinem Leibblatt und kommt zu dem Schlusse, daß die Erweiterung trotz der enormen Kosten denn doch nicht so übel sei. Das meinen so ziemlich alle Pfahlbürger von Strassburg. Seitens der Verwaltung wird indessen an der Ausführung des einmal gefassten Projectes rüstig weiter gearbeitet. Man wird jetzt bald mit den Expropriationen beginnen. Und das dürfte wohl kein leichtes Stück Arbeit sein.

u.

Eine Stimme gegen die Berliner Hochschule für Musik.*)

Die deutsche Broschürenliteratur hat seit Kiegel's Angriff auf Lübke kein so widerwärtiges Pamphlet aufzuweisen gehabt, wie diese Schrift. Der Inhalt derselben läßt sich kurz dahin zusammenfassen: Die neugegründete Hochschule für Musik in Berlin ist ein nichtsnutziges Institut aus folgenden drei Gründen: 1) Sie ist überflüssig, denn es giebt Privat Institute genug in Berlin, die denselben Zweck verfolgen. 2) Wenn der Staat ein solches Institut gründen wollte, so mußte er selbstverständlich lauter Berliner, aber nicht auswärtige Kräfte zu Lehrern berufen. 3) Vor allen Dingen — und darum dreht sich bei weitem der größte Theil der ganzen Schrift — mußte als Professor der Musikgeschichte nicht Spitta, sondern der neubackne „Dr. phil.“ der Leipziger Universität, August Reishmann, Verfasser so und so vieler epochemachender musikwissenschaftlicher Werke, angestellt werden. Also von Anfang bis zu Ende der unverblümteste Ausdruck des gewöhnlichsten persönlichen Neides. Und dann zum Schlusse die nette Aufforderung an das preussische Abgeordnetenhaus, die für die musikalische Hochschule provisorisch bewilligten Geldmittel wieder zurückzuziehen.

Die Schrift würde gänzlich bedeutungslos sein, wenn sie nicht zugleich ein Symptom des nun Gott sei Dank auch in der Musikwissenschaft entbrennenden Kampfes zwischen Wissenschaftlichkeit und Dilettantismus wäre. Reishmann's unreife Wuth kehrt sich gegen Spitta's seit 1873 zur Hälfte vorliegende Biographie. Aus diesem Buche reißt er etwa 15 Stellen aus dem Zusammenhange heraus und bemüht sich mit kläglicher Lustigkeit, sie lächerlich zu machen. Wer hierbei einzig und allein dem Fluche der Lächerlichkeit verfällt, liegt auf der Hand. Spitta's Buch ist über derartige schülerhafte Angriffe hoch erhaben — eine Kritik kann man das doch nicht nennen.

*) Die königliche Hochschule für Musik in Berlin beleuchtet von Dr. A. Reishmann. Berlin. Guttentag 1876.

Unseres Wissens hat das Buch überhaupt bis jetzt noch gar keine wirkliche Kritik erfahren. Ehe Spitta nach Berlin ging, beschränkte sich die Kritik dem Buche gegenüber auf gutgemeinte Verhimmelungen und respectvolle Auszüge. Erst seit Spitta an der Berliner Hochschule für Musik ist, hat sich plötzlich eine dritte Sorte von Besprechungen hinzugesellt, die der nörgelnden, neidischen Bekrüttelung. Das höchste darin hat Reißmann in der vorliegenden Schrift geleistet. Uebrigens gesteht er selber ein, daß er erst nach Spitta's Berufung sich veranlaßt gesehen habe, das Buch zur Hand zu nehmen, — also nachdem es bereits zwei Jahre vorlag — natürlich nun nicht mehr, um etwa daraus zu lernen, sondern eben nur, um sich ein paar Stellen herauszufuchen und sie lächerlich zu machen. Mit richtigem Instinct also war der Dilettant anfänglich dem wissenschaftlichen Werke fern geblieben, bis endlich das eingestandene unedle Motiv ihn veranlaßte, es vorzunehmen. Lediglich der Dilettantismus, welcher sich in seiner Herrschaft gefährdet sieht, ist es, der sich in Reißmann's Schrift gegen die emporkommende Wissenschaft aufbäumt. Komisch — oder sagen wir lieber tragisch? — ist es dabei, zu sehen, wie der Verfasser sich in seiner neidischen Verbitterung so weit verblendet, daß er allen Ernstes sich selbst für den Vertreter der Wissenschaft hält und den Dilettantismus auf der gegenüberstehenden Seite sucht.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hinter dem Verfasser dieser Schmähschrift eine ganze Meute neidischer Gesellen steht. Daß es ihm nur nicht ergeht, wie jenem unklugen Burschen, den eine Schaar ungerathener Jungen, nachdem sie einen schlechten Streich verabredet hatten, zur Ausführung desselben anstifteten. Als es dann ans Abbüßen ging, da riefen sie alle: „Wir sind's nicht gewesen, der da ist es gewesen!“ Die Zeit wird ganz gewiß kommen, vielleicht sehr bald kommen, wo man auch in Berlin den Ruf vernehmen wird: „Wir sind's nicht gewesen, der Herr Dr. A. Reißmann ist es gewesen!“

* * *

Literatur.

Aus dem sechzehnten Jahrhundert. Culturgeschichtliche Skizzen von Robert Calnich. Hamburg, W. Mauke Söhne 1876.

Geschöpft aus den Quellen, die nur dem Fachmann bekannt sind, bieten diese Skizzen ein Stück Culturleben aus dem Zeitalter der Reformation. Von den vier Abschnitten, in welche der Inhalt zerfällt, ist der erste, der uns ein Bild von den damaligen Geistlichen entwirft, bei Weitem der interessanteste.

Grenzboten I. 1876.

65